

Bosnien, Somalia, Irak

Wenn amerikanische Soldaten in Somalia einmarschieren und alliierte Flugzeuge den Irak bombardieren, warum keine Intervention in Bosnien, wo tagtäglich und unaufhörlich Blut fließt? Die Antwort mag niemand gerne hören, obwohl sie seit Monaten auf der Hand liegt. Moralische Verwerflichkeit, die den Serben zuhauf anzukreiden ist, reicht in der realen Politik offensichtlich nicht als Voraussetzung für einen Militär-Eingriff.

Ob sie es zugeben oder nicht, stellen sich die Staatenführer noch zwei weitere Fragen: Wie groß ist mein strategisches Interesse, wie hoch werden die Kosten sein? In Soma-

lia stehen keine Interessen auf dem Spiel, aber zugleich erschien das Risiko als außerordentlich gering. Doability - 'Machbarkeit' - lautete die Devise in Washington; schließlich galt es, nur ein paar bewaffnete Räuberbanden zu züchtigen. Im Irak war gar der Idealfall gegeben: Den geringen Kosten eines Luftangriffs standen ausgeprägte strategische Interessen gegenüber: Öl, die Stabilität einer kritischen Region, die Schwächung eines Diktators, der aus seinen imperialen Ambitionen nie einen Hehl gemacht hat.

Und Bosnien bedeutet: hohes Risiko, geringe Erfolgchance, ein eher abstraktes In-

teresse. Bomben auf einen ethnischen Flickenteppich? Das wäre, als ob man einen Preßlufthammer benutzte, wo ein Zahnbohrer vonnöten ist. Das ganze Land besetzen? Das erfordert nicht Brigaden, sondern Armee-Corps. 'Lohnt' es sich? Leider sitzen die Bosnier nicht auf dem größten Ölfaß der Welt, und noch bedrohen die Serben nicht den europäischen Frieden. Ihren Zorn über den sacro egoismo der Nationen sollten aber gerade die Deutschen bescheiden vortragen. Sie wären die letzten, die auf dem Balkan intervenieren würden.

jj